

bleiben die Kriterien zur Bewertung dieser Vielfalt. Dies zu leisten ist auch nicht die Intention des Autoren/der Autorin – ihnen ist in erster Linie wichtig, dass die Scheu vor den neuen Medien abgebaut wird. Der interessante Band bildet den Anfang einer Diskussion, von der man vermuten kann, dass sie lange anhalten wird.

(Januar 2013)

Eva Rieger

*ADAM GELLEN: Brahms und Ungarn. Biographische, rezeptionsgeschichtliche, quellenkritische und analytische Studien. Tutzing: Hans Schneider 2011. 730 S., Abb., Nbsp.*

Das vorliegende Buch könnte mit völliger Berechtigung auch sinnig mit dem Titel „Ungarn und Brahms“ überschrieben werden, widmet sich Adam Gellen hierin nicht weniger als dem Unterfangen, die äußerst zahlreichen biografischen, künstlerischen und ästhetischen Verflechtungen aufzuzeigen, die das musikalische Denken Johannes Brahms' und dessen Œuvre mit der musikalischen Kultur Ungarns des 19. Jahrhunderts verbindet – und vice versa. Der Untertitel des Buches und der im Innern abgedruckte Hinweis, dass dieses aus einer geringfügig ergänzten Fassung einer Dissertation entstanden ist, mag zunächst neugierig machen, wie Ambition und Umsetzung dieser doch recht umfassenden thematischen Aufgabenstellung miteinander in Einklang gebracht werden. Doch angesichts der Herausforderungen eines solchen Ein-Mann-Projekts (aus welchem man ebenso gut eine internationale Tagung, einen Tagungs- bzw. Sammelband oder eine ganze Forschergruppe generieren könnte) kann konstatiert werden, dass es dem Autor erstaunlich gut gelingt. Geschuldet ist dies wesentlich Gellens Fähigkeit, sich sachlich und konzentriert und mit einer klugen Dramaturgie der Aufgabe zu stellen. Dass an den Grenzen eines solchen Projekts, an welche der Autor aufgrund der gegebenen Diversität der Thematik notwendigerweise stoßen muss, offene Fragen und Widersprüche verbleiben, deren vertiefende Klärung wünschenswert wären, bleibt nicht aus (berühren Termini wie „Zigeuner-

musik“, Nationalstil, Volks- und Volkstümliche Musik u. a. zugleich auch Bereiche der Ethnizität, der Politischen Geschichte u. v. m.). Dies erscheint angesichts der ansonsten gebotenen stringenten Darstellung aber akzeptabel.

Der Untersuchung voran stellt Gellen eine kompakte Einführung in kulturelle, gesellschaftliche, soziale und politische Gegebenheiten im „Ungarn im 19. Jahrhundert“, vor allem mit Blick auf das Musikleben jener Zeit. Den Ausgangspunkt zur Untersuchung bildet eine trennscharfe begriffshistorische und -kritische Auseinandersetzung mit dem Themenfeld des „style hongrois“ – nicht ohne im Anschluss daran die zentrale Schwierigkeit entsprechender musikalischer Analysen zu identifizieren: dort, wo „man möglichst eindeutig festzustellen versucht, ob der Komponist diese musikalischen Mittel tatsächlich auch bewusst als Ungarismen einsetzte und sie als solche vom Hörer erkannt und verstanden haben wollte“. (S. 113) Gellens Vorschlag einer methodischen Lösung dieses Problems, eingedenk der Anforderung an den Wissenschaftler, über entsprechende Hörerfahrung, Stilkenntnisse und Zurückhaltung subjektiver Interpretationen zu verfügen, zielt auf die Ebene der Intention des Komponisten (anstelle derjenigen einer Rezeption) und auf die Frage, „ob und warum ein Stück ‚ungarisch‘ werden sollte.“ (S. 117)

Im folgenden Kapitel entwirft Gellen eine detaillierte Darstellung des Themenkomplexes „Brahms und Ungarn“, wobei er eine beeindruckende Fülle an Dokumenten (v. a. Korrespondenzen) vorstellt und diskutiert, welche die vielschichtigen Beziehungen zu (österreichisch-)ungarischen Künstler-Kollegen (von Joseph Joachim bis Karl Goldmark und Arthur Nikisch) und deren Einflüsse auf das kompositorische Schaffen Brahms offenlegen. Der Autor widmet sich hierbei einer biografischen Darstellung, ohne gängigen biografistischen Argumentationen zu erliegen, die Leben und Werk als schicksalhafte Einheit missverstehen. In gewisser Weise kann dieses Kapitel auch als Versuch einer möglichst umfassenden Rekonstruktion eines Brahms'schen Ungarn-Reisetagebuchs verstanden werden, welchem im An-

hang zudem eine umfangreiche tabellarische Darstellung gewidmet ist.

Das für die weitere wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Musik Brahms' wohl fruchtbarste Kapitel dürfte „Brahms und die Ungarische Musik“ sein. Ausgehend von einer kurzen Darstellung von Brahms als Sammler ungarischer Musik (hierzu gibt es ebenfalls eine tabellarische Aufstellung im Anhang) widmet sich der Autor denjenigen musikalischen Spuren dessen Werks, welche mittels Analyse als „Ungarismen“ respektive als mehr oder weniger expliziter Style hongrois identifiziert werden können. Die methodologische Herausforderung einer diesbezüglichen Untersuchung besteht darin, nicht weniger als das gesamte Œuvre des Komponisten einer – wenn auch nur partiell fokussierten – objektiven Analyse zuzuführen. Hinsichtlich einer solch kompendiösen Unternehmung, das Schaffen Brahms' im Fokus eines umgrenzten Aspekts entsprechend zu kategorisieren, wählt Gellen den durchaus plausiblen Weg einer stufenweisen Nuancierung eines mehr oder weniger nachweisbaren style-hongrois-Anteils in den Kompositionen Brahms': von nicht haltbaren style-hongrois-Zuschreibungen (ab S. 393) über nicht eindeutig als solche identifizierbaren, nur schwach hervortretenden oder stark abstrahierenden (ab S. 400) sowie Stücke mit episodenhaft auftretenden Ungarismen (ab S. 435) bis hin zu eindeutig identifizierbaren Werken im style hongrois (ab S. 454).

Die eine oder andere Zuordnung Gellens dürfte innerhalb der Brahmsforschung nicht unwidersprochen bleiben, nicht zuletzt, weil die Ausführungen zum jeweiligen Werk zuweilen recht knapp ausfallen und somit gelegentlich Fragen offenlassen. Doch bietet die Kategorisierung insgesamt wenig Anlass zur Kritik.

Das Arbeiten mit diesem ansprechend und wertig verarbeiteten und – auch dank eines umfassenden Anhangs – gewichtigen Buch gestaltet sich angenehm durch ein gutes Personen-, Werk- und Ortsregister. Ein entsprechendes Sachwortregister wäre zudem wünschenswert.

Eine hervorstechende Eigenschaft der Untersuchung ist die stets differenzierte Argu-

mentationsführung. Gellen bedient sich einer präzisen, abwägenden Sprache, wahrt notwendige Distanz zum Gegenstand und führt somit insgesamt in eine sachliche Diskussion und Reflexion seiner Thesen ein. Als grundlegendes Nachschlagewerk zum Thema „Brahms und Ungarn“ – wie zur musikwissenschaftlichen Ungarn-Forschung überhaupt – und als Anregung für entsprechende Untersuchungen im Umfeld anderer Komponisten ist das Buch von Adam Gellen sehr zu empfehlen.

(Oktober 2012)

Tim Becker

*ULRICH DRÜNER und GEORG GÜNTHER: Musik und „Drittes Reich“. Fallbeispiele 1910 bis 1960 zu Herkunft, Höhepunkt und Nachwirkungen des Nationalsozialismus in der Musik. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 2012. 390 S., Abb.*

In den letzten Jahren zeichnet sich in der Forschung zum Nationalsozialismus eine Abkehr von den großen Theorien ab. Das Phänomen ließ und lässt sich offenbar nicht unter eine erklärende Formel fassen. Die Studien Sönke Neitzels und die jüngst präsentierten Ergebnisse der Forschungen Felix Römers belegen diese Tendenz in der Geschichtswissenschaft. Die Musikwissenschaft hat sich dem Thema Nationalsozialismus und Musik ohnehin oft vom Einzelschicksal, vom einzelnen Fall ausgehend genähert, blieb aber weitgehend strukturge-schichtlich und soziologisch geprägt (man denke etwa an die Veröffentlichungen von Pamela M. Potter, Fred K. Prieberg und Willem de Vries). Das neueste Buch von Ulrich Drüner und Georg Günther, das auf breiter Quellenbasis aufgebaut ist, versucht erfreulicherweise gar nicht erst, das so vielschichtige Phänomen in einen theoretischen Rahmen zu zwingen. Den beiden Autoren sind die diesbezüglichen Diskurse wohlbekannt, aber da es ihnen in ihrem Buch gleichwohl um die Vorstellung bisher unbekannter oder unpublizierter Quellen geht, müssen sie deren Interpretation nicht einem theoretischen Konstrukt opfern. Wie die Autoren bereits im Vorwort betonen, soll die alltägliche Lebenswelt von Musi-